



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

"Wie Die Natur Es Macht" Von Dr. Otto Zur Linde.

Das Grab ist leer . . . das Kreuz erächzt und knarrt . . .
 Das Kreuz erlechzt sich eine Gegenwart . . .
 Das Kreuz ist hart und noch nicht ganz erstarrt . . .
 Es zerrt der Wind . . . das Kreuz ist übernarrt.

Das leere Kreuz, vom Sturme überwältigt,
 Beacht sich selbst, bearmt sich im Gewühle
 Und fängt den Wind, der fächernd sich verfältigt,
 Das Kreuz dreht um . . . das Kreuz erwacht zur Mühle.

Die Kreuze aller Welt vor'm Winde drehen
 Im neuen Leben . . . Golgatha ist tot . . .
 In aller Welt . . . bewegte Mühlen stehen . . .
 Millionen Kreuze, Millionen Mühlen gehen,
 Auf allen Bergen steht das Morgenrot.

RUDOLF PAULSEN.

„WIE DIE NATUR ES MACHT“

VON DR. OTTO ZUR LINDE.

Das in vielem Bezug so überaus nützliche und verständige Schlagwort: „Mache es so, wie die Natur es macht!“ hat doch seine gefährlichen Seiten.

Die „Natur“ treibt das kranke Stück aus der Herde, die „Natur“ reizt die gesunden Tiere der Herde gegen die kranken Tiere, so daß sie ein verwundetes Stück, erregt über das Blut, zerreißen. Wir aber bauen Krankenhäuser.

Die „Natur“ bringt ihre sogenannten Maschinen mit dem „runden“ System und schreitet, je höher hinauf, je öfter und entschiedener zum eckigen System: die Natur geht also sozusagen den Weg vom Rad zum Hebel.

Umgekehrt geht der Mensch. Wir begannen technisch mit dem Hebel, wir streben aber ganz entschieden zum Rad und zur Kugel in der Technik.

Die Natur stellt den Menschen auf zwei Beine, gibt dem Vogel Flügel mit Hebelantrieb. Wir aber bewegen unsere Wagen nicht mit Hebeln, sondern mit Rädern. Und wir verlassen sogar in der komplizierten Technik die Hebelübertra-

gungen und haben als Ideal die rotierende Kugel. Sind ihr in unseren Motoren nahe genug. Nachdem wir das Kolbensystem langsam aufgaben.



Ja die Natur. Wenn sie gewollt hätte, daß wir es machen wie die Vorfäter der Affen, warum machte sie sich erst die Mühe, aus den Vorfätern der Affen denkende Menschen entstehen zu lassen?

Außerdem ist die Natur nicht im rationalistischen Sinne „vollkommen“. Denn sonst wären in ihr ja keine Stufen und Entwicklungen möglich.

Wer zum ersten Male ein krankes Tier sieht, dem rutscht die landläufige Idee von der nachahmungswerten Vollkommenheit der Natur ein wenig in die Tiefe besserer Überlegung. Schließlich haben Füchse genau so die Gicht wie wir. Schließlich läßt sich für Füchse wirklich manch „gesunderer“ Aufenthalt denken für den Winter als ihre Erdhöhle.

Wenn es wirklich in der Natur so wäre, wie unsere Naturapostel uns das glauben machen möchten, dann wäre keine Krankheit in ihr, sondern nur Tod.

Aber auch ein Hase verfällt durchaus nicht immer den „natürlichen“ zwei Todesarten: gefressen zu werden oder an Altersschwäche zu sterben.

Und ein Räubtier wird wesentlich öfter Verdauungsmisere haben, als wir wohl denken. Zahnkrankheiten ebenso. Und wer weiß was noch für Krankheiten. Da sie aber keine Krankenhäuser haben, werden die kranken Exemplare einfach schnellstens ausgemerzt, durch Räuber oder durch Verenden.



Die Natur „macht“ es wirklich nicht so wie ein gehirnflacher, menschlicher Kurpfuscher oder Weltbeglucker. Das große und kleine ökonomische Einmaleins der Natur ist wirklich etwas verwickelter als das der Rechenfibel.



Dies aber sollte von aufrechten Denkern immer wieder durchdacht werden: Wir Menschen sind Natur. Also können wir „eigentlich“ gar nicht wider die Natur handeln. Wo wir's aber doch können und tun, da wird's nicht anders sein als in der „Natur“ auch.

Unsere Maxime darf also nicht so ohne weiteres sein: mache es so, „wie die Natur es macht“, sondern: mache es so, wie die

Natur, welche ja die Menschen gemacht hat, es von den Menschen gemacht haben will.

So kommen wir wieder auf das uralte „Erkenne dich selbst“.

Es liegt in unserer „Natur“, daß wir Menschen die Möglichkeit haben, ganz bedeutend in die „Unnatürlichkeit“ zu geraten. Die Gefahren dieser Unnatürlichkeit wird wohl gerade die Natur für uns ausgesucht haben. Also wird sie diesen Gefahren auch höchst wahrscheinlich Äquivalente beigegeben haben, die der wahre Zweck unserer Unnatürlichkeitsmöglichkeiten sind.

Schließlich ist der Gedanke aller Religionen, daß der Mensch und sein „Über ihm“, nämlich Gott, „außerhalb“ der übrigen Natur stünde, ganz bedeutend fördernd gewesen.

Schon die Idee der Natur: Individuen die sorgende Pflege für andere Individuen einzupflanzen, ist recht anthropologisch gedacht von der „Natur“. Durch fast alle Tierreiche geht aufsteigend diese Individualpflege. Daraus geht hervor, daß die „Natur“ selber die Absicht hat, das „Individuum“ zu pflegen. Also über dem Herdenprinzip ein Individualethos in allmählichem Aufsteigen erstehen zu lassen.



Die „sozialistischen“ Orientierungen des Naturgeschehens zeigen deutlich, daß der gewollte Gipfel das Individuum ist.

Schließlich ist doch zu bedenken: die Natur als Allumfasserin, höher stehend denn jedes Aggregierungsprinzip und jedes Individualprinzip, gab sich die mütterliche Mühe, den Genius zu erschaffen. Sie opferte keineswegs hier Niederes gegen Höheres. Schließlich hat die Sau auch die „geniale“ Macht, ihre Jungen aufzufressen. Tut es auch wohl. Ist sie da aber höher und in ihrem Willen zur Macht „mächtiger“, als wenn sie ihre Ferkel säugt?

Nietzsches Tragik liegt darin, daß er das „Mitleid“ nur nach seiner einen Seite sah. Gewiß ist es direkt „Mitleid“, wenn Tiere der Herde ein verletztes, blutendes Stück ihrer Herde töten. Es ist aber das „Mitleid“, welches nicht „mit-lei-den“ will, das sie zu diesem Mord zwingt. Und wenn Raubtiere ihre Artgenossen zerfleischen und gar auffressen, sobald er blutend an einer Verletzung daliegt, so ist das auch „Mit-leid“, hier: „Mit-erregt-werden vom Blutrausch“. Wie ja das Mitleid durchaus nicht immer ein „identisches“ Leid zu sein braucht. Ich kann Mitleid mit einem Blinden fühlen, der selbst gar kein Leid fühlt. —

Die andere Seite des Mitleids ist aber edler. Sie will zur Hilfe kommen. Schließlich muß ich wissen, also „mitleiden“, daß man im Wasser ertrinkt, wenn ich jemand vom Ertrinken retten will. Oder vielmehr retten wollen will.

Mitleid ist an sich erstmal nur etwas wie der Influenzstrom in der Elektrizität. Was ich mit diesem Strom mache, das erst steht in Frage für das Individualethos. Schließlich geht Nietzsches Haß ja nur gegen das „genießerische“ Mitleid. Und da er es verachtete, kam er zu dem psychologischen Trugschluß, Grausamkeit zu predigen. Diesen Trugschluß verknäuelte er noch dadurch, daß er das Mitleid als „schwächliche“ und die Grausamkeit als „starke“ Grausamkeit ansah.

Nun ist die Grausamkeit an sich wohl nirgends ein Kriterium der Stärke, sondern der Dummheit. Oder . . . der Pathologie.

Die Weltgeschichte zeigt ganz Große, solange sie gesund sind, nie als grausam. Die Taten der Großen mögen den Aspekt der Grausamkeit bieten. Ja, da müßte man doch jeweils nachprüfen.

Aber jedenfalls, die Katze als Quälerin der Maus: so ist sie doch die liebevollste Mutter, die sich denken läßt.

(Schluß folgt.)

ZWEIFEL

Ein Tor ist da, das ist noch fest verschlossen,
Ein Turm darob mit tausend Leitersprossen,
Ein Fragen ist, das fragt sich übers Fragen,
Ein Zagen ist, zuletzt ans Tor zu schlagen.

Ein Sesam-Sehnen, das den Spruch nicht findet,
Den Mosesstab nicht, der dies Schloß entbindet;
Ein Bangen ist, das wagt nicht aufzuwuchten,
Mit Schulterstoßkraft sich hineinzubuchten.

Vielleicht, weil letzt dein Mühn es doch nicht schafft,
Setzt du dich müd, schon ungemüht erschlaft;
Wartest, vielleicht, daß dir ein Schließer käm,
Schläfst zwischen Tür und dir, daß ein Traum dich hinübernähm.